

Janna Neumann

3 Datenkultur

Abstract: Die Datenkultur im Kontext des wissenschaftlichen Forschungsdatenmanagements unterliegt im Zeitalter der Digitalisierung in der Wissenschaft einem kulturellen Wandel. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden mit vielfältigen digitalen Möglichkeiten konfrontiert und es wird ihnen der verantwortungsvolle Umgang damit abverlangt. Mit zahlreichen Möglichkeiten zur Unterstützung der Wissenschaft beim Aufbau der digitalen Kompetenz und dem Wandel der Datenkultur hin zu einer verlässlichen digitalen Wissenschaft wird dem entgegengetreten.

1 Begriffsdefinition

Der Begriff Datenkultur beschreibt im Kontext des Forschungsdatenmanagements den Umgang mit Daten im Zeitalter der digitalen Wissenschaft. Der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) spricht auch von einer „neue[n] Datenkultur der Offenheit und des Teilens“, die sich vor allem auf die Herausforderungen zur Sicherung der Datenqualität über den gesamten Datenlebenszyklus bezieht.¹

In Kap. 3 dieses Praxishandbuchs wird der Begriff der Datenkultur in den wissenschaftlichen Kontext gefasst. Er führt die verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten zusammen, die die Forschungsdatenkultur befördern und benennt dabei auch konkrete Handlungsfelder und Verantwortlichkeiten, die den Kulturwandel in der wissenschaftlichen Forschung unterstützen können.

Die fortschreitende Digitalisierung von Forschungsprozessen wird dabei als neues oder erweitertes Kompetenzfeld betrachtet, das sich auch in der „Umsetzungsstrategie zur Gestaltung des digitalen Wandels“² der Bundesregierung widerspiegelt.

2 Datenkultur im Zeitalter der digitalen Wissenschaft

Warum aber rückt scheinbar der kulturelle Wandel im Umgang mit Daten im Digitalen an sich nun wissenschaftlich aber auch gesellschaftlich so in den Vordergrund?

¹ Rat für Informationsinfrastruktur 2016, 52.

² Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2019.

Immerhin beschäftigt sich die Gesellschaft mit dem Thema Digitalisierung, also mit dem Umwandeln von analogen in digitale Formate, schon seit den 1970er und 1980er Jahren. Und auch in der wissenschaftlichen Forschung gehörte ein gewissenhafter Umgang mit Daten schon seit der 1998 veröffentlichten Denkschrift zur „Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“³ zum ethisch adäquaten Verhalten in der Wissenschaft.

In der Umsetzungsstrategie der Bundesregierung zur Gestaltung des digitalen Wandels heißt es indes, dass sich mit dem digitalen Wandel die Art zu leben, zu arbeiten und zu lernen fundamental und mit rasender Geschwindigkeit verändert.⁴ Mit fortschreitenden digitalen Möglichkeiten der Datenerhebung aber auch der Datenspeicherung und –archivierung vervielfacht sich die potentielle Verfügbarkeit von Daten. Um das Potential der digitalen Möglichkeiten ausschöpfen zu können aber auch den digitalen Wandel verantwortungsvoll mitzugestalten, bedarf es dem Auf- und Ausbau digitaler Kompetenzen. Dies gilt gleichermaßen für Wissenschaft, Wirtschaft, Staat und Gesellschaft.

In diesem Kapitel wird der Blick auf den Umgang mit Daten, also der jeweiligen wissenschaftlichen Datenkultur fokussiert und auf die Möglichkeiten zum Aufbau des Kompetenzfeldes der Digitalität gerichtet. Auch wenn noch einige Barrieren durch fehlende Angebote und Dienste sowie Hemmschwellen aufgrund von bisher bewährten Arbeitsweisen existieren, so wird dennoch vielfach versucht Anreize und Erleichterungen bei der praktischen Umsetzung des Datenmanagements zu schaffen.⁵ Die Sensibilisierung für den wissenschaftskulturellen Wandel und für einen verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten geht auch mit einem Generationswechsel einher, um altbewährte Strukturen aufzubrechen, um nicht zu sagen mit ihnen zu brechen. Eingebettet in nationale oder auch internationale Strukturen können solche Prozesse erleichtert werden.⁶

Doch allein auf einen Wechsel der Generationen zu warten (abgesehen davon, dass altbewährte Methoden gerne auch über Generationen hinweg „vererbt“ werden), wird die digitale Kompetenz in der Wissenschaft nicht steigern. Hier ist die Qualifizierung von Personal unabdingbar, wie sich in einigen bereits vorhandenen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten zum Forschungsdatenmanagement in der deutschen Wissenschaftslandschaft, wenn auch noch nicht systematisch und flächendeckend eingerichtet, zeigt.⁷ Auch die curriculare Einbindung des (disziplinären) Umgangs mit Forschungsdaten kann als Mittel zur Qualifizierung schon

3 Vgl. DFG 2013.

4 Vgl. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2019, 4.

5 S. Beitrag von Oßwald, Kap. 3.5 in diesem Praxishandbuch.

6 S. Beitrag von Linne et al., Kap. 3.2 in diesem Praxishandbuch.

7 S. Beitrag von Rothfritz et al., Kap. 3.4 in diesem Praxishandbuch.

während der wissenschaftlichen Ausbildung dienen und wird derzeit in bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Studiengängen in Deutschland erprobt.⁸

Beim Aufbau von Diensten zum Forschungsdatenmanagement, die die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der praktischen Umsetzung unterstützen können und somit den kulturellen Wandel bei den Forschenden, die sich nicht mehr in der Ausbildung befinden, anzustoßen, bietet sich, zusätzlich zu den bereits genannten in der Wissenschaft angesiedelten Möglichkeiten, die Entwicklung von Beratungs- und Schulungskonzepten in den wissenschaftsunterstützenden Einrichtungen an.⁹

Fazit

Forschungsdatenmanagement und der damit einhergehende Umgang mit wissenschaftlichen Daten und Objekten gibt es schon so lange wie die Wissenschaft selbst. Im Zeitalter der Digitalisierung und der zunehmenden Öffnung der Wissenschaft hin zu transparenter Forschung, erreicht das Thema eine andere Dimension. Forschungsdaten werden zunehmend als Grundlage wissenschaftlicher Forschung öffentlich und auch zur Nachnutzung zur Verfügung gestellt. Dies geht aber nur im Zusammenhang mit einem kulturellen Wandel sowohl in der Wissenschaft selbst als auch in ihrem Umgang mit Daten. Auch wenn dieser Prozess immer noch eher am Anfang steht und disziplinär zudem sehr unterschiedlich ausgeprägt ist, werden dennoch erste Änderungen hinsichtlich einer offeneren Datenkultur sichtbar. Zwar wurden der Wandel lange nur von einzelnen datenintensiven Wissenschaften, wie beispielsweise die Klimaforschung,¹⁰ und vor allem von Seiten der wissenschaftsunterstützenden Infrastruktureinrichtungen getrieben. Nicht zuletzt gaben aber die Forderungen und Entwicklungen hin zu einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI)¹¹ auch in der breiten Fläche der wissenschaftlichen Disziplinen einen weiteren Anstoß hin zu einer sich weiter öffnenden Datenkultur in der wissenschaftlichen Forschung.

8 S. Beitrag von Fühles-Ubach und Albers, Kap. 3.1 in diesem Praxishandbuch.

9 S. Beitrag von Helbig, Kap. 3.3 in diesem Praxishandbuch.

10 S. a. Beitrag von Thiemann et al., Kap. 5.5 in diesem Praxishandbuch.

11 S. a. Beitrag von Neuroth und Oevel, Kap. „Aktuelle Entwicklung und Herausforderungen im Forschungsdatenmanagement in Deutschland“ in diesem Praxishandbuch.

Literatur

Letztes Abrufdatum der Internet-Dokumente ist der 15.11.2020.

Deutsche Forschungsgemeinschaft. 2013. „Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“. ergänzte Auflage. Weinheim: WILEY-VCH. doi:10.1002/9783527679188.oth1.

Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. 2019. „Digitalisierung gestalten – Umsetzungsstrategie der Bundesregierung.“ 4. überarbeitete Auflage. Berlin. <https://www.bildung-forschung.digital/files/pdf-umsetzungsstrategie-digitalisierung-data.pdf>.

Rat für Informationsinfrastruktur. 2016. „Leistung aus Vielfalt. Empfehlungen zu Strukturen, Prozessen und Finanzierung des Forschungsdatenmanagements in Deutschland.“ Göttingen. <http://www.rfii.de/?p=1998>.